

Rezensionen

Birgit Volmberg, Thomas Leithäuser, Oswald Neuberger, Günther Ortmann, Burkard Sievers: Nach allen Regeln der Kunst. Macht und Geschlecht in Organisationen, Freiburg: Kore-Verlag 1995, ISBN 3-926023-42-2, 332 S., DM 35,-

Christiane Jüngling: Politik, Macht und Entscheidungen in Projektgruppen. Entscheidungsprozesse über Frauenförderung und Personalbeurteilung - eine Analyse, Internationale Hochschulschriften, Bd. 159, Münster/New York: Waxmann Verlag, 1995, ISBN 3-89325-323-8, ISSN 0932-4763, 448 S., DM 68,-

Bettina Heintz, Eva Nadai, Regula Fischer, Hannes Ummel: Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, Frankfurt/New York: Campus-Verlag, 1997, ISBN 3-593-35710-0, 272 S., DM 49,80

Die Diskussion um "Organisation und Geschlecht", in dieser Zeitschrift schon einmal auf dem Rezensionswege beleuchtet, entwickelt sich weiter. Neben der englischsprachigen Debatte, die sich u.a. in der Zeitschrift "Gender, Work & Organization" dokumentiert, ist die erfreuliche Tendenz festzustellen, daß in der deutschsprachigen Diskussion originelle und weiterführende Arbeiten publiziert werden, die über den Weg eigener empirischer Forschung wichtige Anregungen nicht nur bezogen auf Forschungslücken, sondern auch für theoretisch-konzeptionelle Arbeit bieten.

In einer schon etwas länger publizierten, aber nach wie vor einzigartigen - und gerade durch ihre Unabgeschlossenheit überzeugenden - Arbeit analysieren *Volmberg u.a.* einen Konflikt an der Hochschule der Künste in Ham-

burg: Sie hat seit 1989 nicht nur eine vom Werdegang her unkonventionelle, sondern auch vom Geschlecht her "unpassende" Präsidentin (Adrienne Goehler, Dipl.-Psychologin, zuvor GAL-Abgeordnete in der Hamburger Bürgerschaft), die sich ab dem zweiten Jahr ihrer Amtsführung schwerstem Beschuß von seiten eines Teils der Professorenschaft ausgesetzt sah. Das Buch endet chronologisch kurz vor dem Ende der ersten Amtszeit Goehlers 1995. Sie befindet sich mittlerweile in ihrer zweiten Amtsperiode.

Das Team der Autorinnen und Autoren ist interdisziplinär; sie vertreten verschiedene Gebiete der Psychologie (u.a. auch Psychoanalyse) und der Wirtschaftswissenschaften und bedienen sich auf diesem Hintergrund einer auch in der Soziologie gängigen Methode: Mit Hilfe der Dokumentenanalyse - von Pamphleten, Pressemitteilungen, Flugblättern, Offenen Briefen etc. - und ihrer jeweils unterschiedlich akzentuierten theoretischen Konzeption interpretieren sie das Geschehen zweier Jahre dieses Konflikts. Dies gerät ihnen zu einem hochinteressanten Unterfangen. Wir sind eingeladen zu einem Anschauungsunterricht in praktischer De- und Rekonstruktion. Die Frage lautet *nicht*: Was ist die Wahrheit?, sondern: wie und mit welchen Mitteln konstruieren die Akteurinnen und Akteure "Realität"? Welche "Realitätsbeschaffungsmaßnahmen" (*Ortmann*) sind erfolgreich und warum? Welche Interpretationsleistungen zeigen sich auf der scheinbar klar einsehbaren Oberfläche, und auf welche unbewußte Dynamik verweisen sie (*Sievers, Volmberg*)? Welcher neue Blick ergibt sich aus organisationspsychologischer Perspektive, wenn wir Organisationszweck und "Produkte" der Hochschule als Organisationsstypus in den Blick nehmen (*Neuberger*)? Welche Ängste werden virulent und durch welche Strategien werden sie im Zaum gehalten

(*Leithäuser*)? Und schließlich: Wäre das Ganze auch passiert, wenn es nicht um Adrienne, sondern um Adrian gegangen wäre? Was sind übliche Innovationskonflikte bei organisationalem Wandel, wie verbinden sie sich mit Geschlechterkonflikten? Diese letzte Frage wird auf vielfältige Weise gestellt, aber nicht systematisch beantwortet. Dies scheint mir aber eher ein Vorteil als ein Nachteil des Buchs zu sein: Es läßt anderen auch noch Arbeit übrig, und der Verdienst, viele interessante Fragerichtungen aufgezeigt zu haben, wird noch nicht einmal durch leseunfreundliches Schreiben gemindert - ganz im Gegenteil.

Lehrreich auf andere Weise ist das Buch von *Christiane Jüngling*. Aus einer psychologischen Dissertation an der Universität Göttingen hervorgegangen, bietet sie für Leserinnen und Leser aus der Praxis ebenso Wissenswertes wie für solche aus der Wissenschaft. Ihr Schreibstil ist nicht ganz so leicht wie der von *Neuberger, Ortman u.a.*; sie hat aber ganz eindeutig den Willen und die Fähigkeit, Leserinnen und Leser einzuladen und "mitzunehmen". Kernstück ist eine empirische experimentelle Untersuchung mit Verhaltensplanspielen, in denen konfliktträchtige Gruppenentscheidungsprozesse über Frauenförderung und Personalbeurteilung untersucht werden. "Mitspieler" sind Angestellte verschiedener Arbeitsorganisationen, die zu Spielzwecken in andere Rollen schlüpfen, aber im "wirklichen" Leben auch Arbeitsbeziehungen zueinander unterhalten. Ein wichtiges Ergebnis: Frauenförderung ist *das* konfliktträchtige, abgewehrte und hochemotionalisierte Thema, insbesondere für Männer, während die ebenfalls nicht unbrisante Personalbeurteilung im Vergleich eher sanfte Lüftchen in Bewegung bringt.

Neben diesem empirischen Ergebnis, das differenziert begründet wird und zu mancherlei Konsequenzen für Organisationstheorie und -beratung anregt, enthält das Buch eine Fülle weiterer empirischer Befunde - z.B. zu Gesprächsstrategien -, vor allem aber eine Schatzgrube an analysierter Literatur, die eine hervorragende Grundlage für alle bietet, die sich mit dem Thema "Geschlecht und Organisation" im

soziologisch-sozialpsychologischen Spektrum befassen. Der Klappentext "Der organisationspolitische Ansatz dieser Arbeit erweitert die Sicht der Gruppenforschung bis zur Macht-, Konflikt- und Verhandlungsforschung" verspricht nicht zuviel. Wir bekommen sowohl einen klar argumentierenden, handlichen Überblick über Politikbegriffe als auch über Machttheorien; selbstverständlich auch über Projektgruppenforschung, und dazu einen geradezu mustergültigen Teil über die Geschichte und den Kontext der verwandten Forschungsmethode. Vorbildlich und stets auf Nachvollziehbarkeit bedacht ist die methodische Rahmung des empirischen Teils; Arbeiten, die soviel Wert auf die Transparenz der gezogenen Schlüsse und deren Begründungen legen und dabei gut lesbar bleiben, sind eher selten. Fast schwerelos gelingt darüber hinaus die Integration der Geschlechterperspektive, die in der referierten Literatur meist unbeachtet bleibt, was die Leistung der Autorin um so schätzenswerter macht. Ein Kritikpunkt könnte sein, daß die feministisch inspirierte Debatte um "Geschlecht und Organisation", die der Autorin gut bekannt ist, wie frühere Publikationen zeigen, keinen Eingang gefunden hat. Dies mag zum einen daran liegen, daß es sich in dieser Debatte meist um *soziologische* Arbeiten handelt, die Arbeit aber in der Psychologie als Doktorarbeit entstehen mußte; zum anderen mag es vielleicht auch darum gegangen sein, einen gegenüber der Geschlechterfrage und dem Feminismus skeptischen Doktorvater mit von ihm anerkannten Mitteln davon zu überzeugen, daß an der Frauenfrage doch was "dran" ist.

An ein mehr wissenschaftlich interessiertes Publikum richtet sich das Buch von *Bettina Heintz u.a.*; allerdings nicht, weil es schwierig zu lesen wäre, sondern weil das Interesse die Anknüpfung an und Weiterführung von Thesen zur sozialen Geschlechtskonstruktion ist. Anhand dreier Fallstudien - in der Krankenpflege, der Informatik und der Sachbearbeitung - wird in kontrastierenden Arrangements versucht, den Prozessen der "Herstellung" von Geschlecht, bzw. der geschlechtsbezogenen Aufladung von Handlungsvollzügen, wie auch der Segregati-

onswirkung der so konstruierten Geschlechtlichkeit auf die Spur zu kommen. Empirische Basis sind hier insgesamt 44 Frauen und Männer, die in für ihre Geschlechtsgruppe "unüblichen" Berufen arbeiten.

Sicher ist es kein einfaches Unterfangen, durch Untersuchungen von Ausschnitten betrieblicher Arbeitsmärkte, also der eher mikropolitischen Arena, zu Aussagen über die Segregationsprozessen auf überbetrieblichen Arbeitsmärkten zu gelangen, noch dazu mit dem Ansatz der interaktiven und interpretativen Konstruktion von Geschlecht. Andererseits - vielleicht auch: glücklicherweise - verlassen die Autorinnen und Autoren die Anspruchsebene, die sie mit dem Untertitel anvisiert hatten, bei ihrer Ergebnisinterpretation und liefern bedenkenswerte, wenn auch auf dem Hintergrund bereits vorliegender Forschungsarbeiten nicht durchgängig überraschende Ergebnisse zum *boundary work*, das sich zwischen den Geschlechtern abspielt und das, wie die Fallstudien (wieder einmal) zeigen, eher eine Sache ist, die den Männern am Herzen liegt, die in "unüblichen" Bereichen arbeiten, während Frauen eher integrierende statt abgrenzende "Arbeit" im Umgang mit dem anderen Geschlecht leisten.

Insgesamt bietet die Publikation einen einleuchtend argumentierenden Theorieteil, bei dem allerdings manche Zuschreibungen erstaunen (wie z.B. die Zuordnung von Robert W. Connells Konzeption hegemonialer Männlichkeit in die Theorietradition geschlechtsdifferenzierter psychosexueller Identität von Nancy Chodorow, oder die Abqualifizierung einer angeblich bornierten, aber von den Autorinnen und Autoren eigens so konstruierten "Frauenforschung", von der die von ihnen selbst vertretene "Geschlechterforschung" sich offenbar positiv abheben soll - eine m.E. unnötige Verbeugung vor manchen *mainstream*-Vertretern). Die drei empirischen Fallstudien sind gut lesbar und transparent argumentierend geschrieben, so daß sich unter der Hand auch für Praktikerinnen und Praktiker, die betrieblichen Alltag einmal mit anderen Augen sehen wollen, ein Lesegewinn ergibt; und die im Abschlußkapitel gezogenen Schlußfolgerungen rücken einige

zu allgemein geratene Thesen der Diskussion um *doing and undoing gender* zurecht. Weiterführend könnte diskutiert werden, inwieweit die von den Autorinnen und Autoren selbst als bruchlos praktizierte Anknüpfung an eine englischsprachig und darüber hinaus überwiegend US-amerikanisch dominierte Diskussion unproblematisch ist und inwieweit nicht auch ein wichtiges Erkenntnisinteresse darin bestehen könnte, den strukturellen und kulturellen Unterschieden von Berufen in verschiedenen Ländern - ist Krankenpflege in der Schweiz und in Deutschland dieselbe Tätigkeit wie in den USA? - nachzugehen und die Bedeutsamkeit des geschlechterkonstruktiven Ansatzes in dieser Differenzierung zu untersuchen.

Ursula Müller (Bielefeld)

Elke Wiechmann, Leo Kißler: Frauenförderung zwischen Integration und Isolation. Gleichstellungspolitik im kommunalen Modernisierungsprozeß, Modernisierung des öffentlichen Sektors, Bd. 11, Berlin: edition sigma, 1997, ISBN 3-89404-731-3, ISSN 0945-1072, 95 S., DM 16,80

Seit Beginn der neunziger Jahre steht die Reformierung der kommunalen Verwaltung zur Diskussion. Erklärtes Ziel dieser Reform ist die Entwicklung der Städte und Gemeinden zu modernen Dienstleistungsunternehmen. Bei der Umsetzung helfen sollen den Kommunen privatwirtschaftliche Managementkonzepte, in denen Effektivität und Produktivität erste Priorität haben, aber auch Kundenorientierung, bessere Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten sowie deren Beteiligung an der Gestaltung des Modernisierungsprozesses groß geschrieben wird.

Elke Wiechmann und Leo Kißler wollen mit ihrem Beitrag die Intention der kommunalen Verwaltungsreform und die zu deren Realisierung eingesetzten Modernisierungskonzepte

‘gegen den Strich bürsten’, um, wie sie es selber formulieren, den “Stand und Stellenwert von Frauen(-interessen) im Prozeß der ... Verwaltungsmodernisierung (Bestandsaufnahme) zu analysieren und die Risiken und Chancen dabei auszuloten, um letztlich nach den Perspektiven der Frauenförderung im modernen Rathaus zu fragen” (13). Sie widmen sich damit einer bislang nicht nur seitens der Modernisierer, sondern auch von wissenschaftlicher Seite eher vernachlässigten Fragestellung.

Im ersten Teil der Studie wird dazu eine Einschätzung “des Stellenwertes von Frauen, ihren Interessen und ihrer Interessenvertretung im kommunalen Modernisierungsprozeß” (14) vorgenommen. Dazu werden die Spannungsfelder, in denen die kommunale Gleichstellungsarbeit stattfindet und sich die Frauenbeauftragte bewegt, markiert und deren Ursachen bis in die Entstehungsgeschichte der institutionalisierten Frauenpolitik zurückverfolgt. Diese Einschätzung wird im zweiten Teil der Arbeit anhand einer empirischen Untersuchung kommunaler Verwaltungen in drei Großstädten (Hagen, Offenbach, Wuppertal) und einem Landkreis (Main-Kinzig-Kreis), die sich bereits im Modernisierungsprozeß befinden, überprüft. Die Analyse der jeweiligen kommunalen Modernisierungskonzepte hinsichtlich ihres “frauenspezifischen Gehaltes” sowie der kommunalen Frauenförderpläne bezüglich ihres Modernisierungsvermögens steht dabei im Vordergrund. Darüber hinaus werden Expertinnengespräche ausdrücklich “nur” mit den Gleichstellungsbeauftragten durchgeführt, schließlich sei das Erkenntnisinteresse “auf die Bedeutung der Frauenpolitik in der aktuellen praxisnahen Modernisierungsdiskussion” (55) gerichtet. Die Begründung für die Einschränkung der Interviewpartnerauswahl mag nicht ganz überzeugen, da Gespräche mit verschiedenen am Modernisierungsprozeß beteiligten Akteuren einen breiteren und vielleicht tieferen Einblick in den Problemzusammenhang erbringen könnten. Über Konzeption, Durchführung und Auswertung der Untersuchung geben die Autoren nur wenig Auskunft, sie verweisen aber auf einen Forschungsbericht, der dies detaillierter behandelt.

Anspruch dieser Verlagsveröffentlichung ist es vielmehr, in knapper, konzentrierter Form die aktuellen Entwicklungen zu bilanzieren.

Im Ergebnis zeigen *Wiechmann/Kißler*, daß Verwaltungsmodernisierung nicht geschlechtsneutral ist und identifizieren “Hinweise auf eine Frauenspezifik ..., die .. frauenspezifische Forderungen an den Prozeß begründen und ... aufdecken, daß Frauen ein unterschätztes Innovationspotential” (54) darstellen. Dennoch sind “für eine reformierte Frauenförderpolitik im modernen Rathaus bis dato kaum nennenswerte positive Zeichen gesetzt worden ..” (83). Trotz der seit zehn bis fünfzehn Jahren in den Kommunen bestehenden Gleichstellungsstellen finden Fraueninteressen nicht selbstverständlich Eingang in Reformdiskussionen. Nach wie vor sind es strukturelle (geschlechtshierarchische Organisation der Verwaltungen), frauenspezifische (Frauen formulieren ihren Beteiligungsanspruch nicht vehement genug) und macht- bzw. herrschaftsspezifische Gründe (den Frauen wird die Beteiligung schlichtweg verwehrt), die dazu beitragen, daß “Frauen ebenso wie die Beauftragten ... außerhalb des Modernisierungsprozesses” (83) stehen. Nachhaltige Veränderungen seien nur dann zu erreichen, so resümieren die Autoren, wenn “Frauenförderpolitik als integraler Bestandteil der Verwaltungsmodernisierung” (83) begriffen wird.

Insgesamt weckt die Studie nicht geringe Zweifel an der Reformkraft und dem -willen der Verwaltungsmodernisierung. Dennoch oder gerade deswegen ist sie allen an diesem Prozeß beteiligten Akteuren wärmstens zu empfehlen, weil sie den Blick für die Persistenz patriarchaler Verwaltungsstrukturen und die Funktionsweise männerdominierter Institutionen freilegt. Sie zeigt, daß die Reformierung der (Kommunal-) Verwaltungen in erster Linie eine Veranstaltung ist, auf der Akteure mit unterschiedlichen Interessen agieren, die sie aufgrund ihrer jeweiligen Verfügung über Machtressourcen mit unterschiedlichem Erfolg durchsetzen können. Für das Ziel Gleichstellung bzw. die Durchsetzung der Interessen von Frauen im Verwaltungsmodernisierungsprozeß heißt dies, daß Frauen und die Beauftragten aufgefordert sind, aktiv zu

werden, Handlungsspielräume zu entdecken und zu nutzen und Strategien zur Durchsetzung ihrer Interessen zu entwickeln.

Heike Franzke (Köln)

Birgit Geissler, Friederike Maier, Birgit Pfau-Efflinger (Hg.): *FrauenArbeitsMarkt*. Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung, Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung, Neue Folge, Bd. 6, Berlin: edition sigma, 1998, ISBN 3-89404-626-0, 231 S., DM 36,-

Die Arbeitsmarktforschung kann von der Frauenforschung etwas lernen - so läßt sich der gemeinsame Tenor der in diesem Tagungsband versammelten Aufsätze auf einen Nenner bringen. Als zentrales Anliegen wird von den Herausgeberinnen der Anstoß zu einem Paradigmenwechsel in der Arbeitsmarktforschung formuliert: von der fehlenden systematischen Einbeziehung der Geschlechtsspezifika von Arbeitsmärkten hin zu einer Theoriebildung auf Grundlage des theoretischen Diskurses der Frauenforschung. Hintergrund des Sammelbandes ist eine im Sommer 1995 vom Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung SAMF veranstaltete Tagung. Im Zentrum der Tagung wie auch der ihr zugrundeliegenden Diskussion, aus dessen Zusammenhang drei weitere Beiträge des Bandes stammen, stehen Fragen nach dem Stand der Forschung zur Frauenarbeit sowie nach vorfindlichen wie auch fehlenden, aber für einen Erkenntnisfortschritt nötigen Bezügen zwischen Ansätzen der Arbeitsmarkt- und der Frauenforschung.

Wie eine Befruchtung der Arbeitsmarktforschung durch die theoretischen Konzepte und empirischen Ergebnisse der Frauenforschung aussehen könnte, zeigen die neun Beiträge aus unterschiedlichem disziplinären (ökonomischen, soziologischen) und paradigmatischen (makro,

mikrotheoretischen) Hintergrund. Im ersten Teil des Bandes präsentieren die Autorinnen theoretische Ansätze zum Thema geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt und zeichnen die Entstehung und Weiterentwicklung ökonomischer und soziologischer Arbeitsmarktforschung nach.

Der Beitrag von *Friederike Maier* liefert in Abgrenzung zu neoklassischen Arbeitsmarkttheorien und entlang der Kritik eines allokatorentheoretisch verengten Effizienzbegriffs auch aus der Feder feministischer Ökonomen einen unter anderem um die Dimension „patriarchaler Effizienz“ (30) erweiterten Effizienzbegriff. Erhellend ist dieses Konzept durch die eröffnete Möglichkeit, den Einfluß ökonomischer und gesellschaftlicher Konstellationen auf die Durchsetzung widersprüchlicher Effizienzziele zu berücksichtigen und die Bedingungen der Erwerbsintegration von Frauen differenzierter zu betrachten, als es die ökonomischen Theorien bisher vermochten.

Eva Cyba wagt einen Vorstoß zu einer synthetischen Theorie, die die Begrenzungen der einzelnen referierten Ansätze durch eine systematische Bündelung von Einflußfaktoren auf Arbeitsmarktsegregation überwinden und ein mehrdimensionales Modell zur Analyse sozialer Ungleichheit am Arbeitsmarkt darstellen soll. Wirkt der Synthetisierungsversuch in der gegebenen Kürze auch kategorial unstimmtig, so ermuntert er doch zur Konzeption komplexerer Analyseinstrumente.

Besonders gelungen ist die Gegenüberstellung der mikrosoziologischen Erklärungsansätze aus der Traditionslinie ethnomethodologischer bzw. sozialkonstruktivistischer Perspektiven auf Prozesse der Vergeschlechtlichung von Arbeitsmarkt und Beruf, wie sie von *Karin Gottschall* kritisch referiert werden, mit dem strukturtheoretisch angelegten Ansatz der Arbeitssoziologie, wie ihn *Vicki Smith/Heidi Gottfried* zur Analyse der Auswirkungen der Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen auf das Geschlechterverhältnis nutzen. Beide Beiträge legen nahe, die jeweilig fehlende Perspektive als Ergänzung zu nutzen, wobei Einigkeit darin besteht, daß auf eine strukturtheoretische Analyse nicht verzichtet werden kann.

Die vier Beiträge des zweiten Teils suchen strukturelle und kulturelle Bedingungen der Arbeitsmarktinteraktion als Erweiterung der Arbeitsmarktforschung zu konzeptualisieren. Hier steht die Betrachtung von politischen, sozialen und subjektiven Bedingungen der Familiengründung, des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Familie sowie der Einfluß staatlicher Politik auf das Geschlechterverhältnis im internationalen Vergleich im Vordergrund (*Birgit Geissler, Birgit Pfau-Effinger, Rosemary Crompton, Simon Duncan*).

Der lesenswerte Band gibt einen umfangreichen Überblick über aktuell diskutierte Konzepte der Ökonomie, der (arbeits-)soziologischen Arbeitsmarkt- und Frauenforschung. Es werden nicht nur Vorzüge und Grenzen der einzelnen Ansätze vorgeführt, sondern durch Verknüpfungen nach Erweiterungen gesucht und zum Teil an empirischem Material entwickelt. Daß am Ende keine Schneise durch den Wald der Phänomene und Fragen geschlagen ist, liegt in der Natur der komplexen Sache und läßt die Leserin eher inspiriert als irritiert zurück.

Ute Luise Fischer (Dortmund)

Ursula Holtgrewe: Frauen zwischen Zuarbeit und Eigensinn. Der EDV-Einzug in Kleinstbetriebe und die Veränderungen weiblicher Assistenzarbeit, Berlin: edition sigma, 1997, ISBN 3-89404-439-X, 295 S., DM 39,-

Dieses Buch hält für seine Leserin/seinen Leser einige Überraschungen bereit. Es ist ein Parcours durch Techniksoziologie, Arbeitssoziologie, Geschlechterforschung - um nur die wichtigsten der angeschnittenen Traditionslinien zu nennen. Es ist ein außerordentlich vielschichtiges, differenziertes bis subtiles und zudem stilistisch sehr gelungenes Werk. Der Überraschungseffekt liegt ganz wesentlich darin, daß dieses Feuerwerk an Argumentationen, Interpretationen und Innovationen anhand eines so wenig

spektakulären Untersuchungsfeldes entfacht wird: Die Autorin untersucht die subjektiven Leistungen weiblicher Assistenzkräfte bei der Einführung von EDV in Freiberufler-Praxen.

Dieses Untersuchungsfeld legt eine Reihe von Erwartungen nahe, z.B. daß in Arztpraxen, Rechtsanwaltskanzleien und Steuerberatungsbüros vorwiegend individuell geprägte Technikimplementationsprozesse zu beobachten sind, daß die Arzthelferinnen, Anwalts- und Steuerberatungsgeschäftlichen in ihrem Arbeitsalltag in hohem Maße auf ihre eigene Kreativität bei der Aneignung der EDV-Systeme angewiesen sind und daß die überaus klare Geschlechterhierarchie in diesen Arbeitsbeziehungen - weibliche Assistenzkraft arbeitet (männlichem) Professionellen zu - diese subjektiven Leistungen tendenziell unsichtbar macht bzw. sie umdeutet. Die Autorin arbeitet diese Erkenntnisse heraus. Das ist sozusagen die Pflicht. Diese Ergebnisse bilden aber nur den Rahmen für die eigentliche Leistung der Studie: Es gelingt *Ursula Holtgrewe* in eindrucksvoller Weise, den Leser/die Leserin auf eine Reise zu den "Entdeckungen im Alltäglichen" (*Bahrdt*) mitzunehmen und ihre Entdeckerinnenfreude (mit) zu teilen. Das ist die Kür.

Die Autorin bietet eine schlüssige Darstellung der bisherigen Forschung zu Technik und Geschlecht und versucht, deren Beschränkungen durch einen eigenen konstruktivistischen Zugang aufzuheben. Dabei führt sie die aus den Bemühungen zur Definition von Dienstleistungsarbeit gewonnenen Begriffe der "Vermittlungs- und Gewährleistungsarbeit" (*Berger/Offe*) mit neuer Bedeutung ein. Ein Aspekt der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist danach, daß Frauen Männerarbeit gewährleisten. Weibliche Erwerbstätige stehen dabei in einem "ungleichen Tauschverhältnis" und haben Probleme, ihre Qualifikationen, Kompetenzen und Einsatzbereitschaft beruflich in gleicher Weise zu verwerten, wie es Männer können. Die Subjektivität der Frauen geht in ihre Gewährleistungsarbeit für Männer ein, deren Arbeit dadurch wiederum von Ambivalenzen und Flexibilitätsanforderungen ein Stück freigehalten wird. Dennoch wissen die Frauen Handlungsspielräume zu

nutzen, die mal kompensatorisch, mal koevolutionär sich bietenden Gelegenheiten zu selbstbestimmten Strategien zu füllen. In der Darstellung der drei Fallbeispiele rücken diese Strategien in den Mittelpunkt. In dichten Beschreibungen der jeweiligen "Praxiskultur" und der subjektiven Deutungsleistungen der Beteiligten werden die Bedingungen des Gelingens und des Scheiterns selbstbestimmter Strategien der Frauen herausgearbeitet.

Der spezifische Beitrag dieser Arbeit zur Fortentwicklung der Forschung über geschlechtsspezifische Arbeitsteilung liegt vor allem darin, die Unterschiedlichkeit der möglichen Strategien erwerbstätiger Frauen hervorzuheben. Gerade durch die Beschränkung auf ein so streng geschlechtshierarchisches Untersuchungsfeld werden die möglichen Aus- und Umwege wie die naheliegenden Anpassungen in ihrer ganzen Tiefgründigkeit plastisch. Die entfaltete Perspektive auf Gewährleistungsarbeit und sozialen Tausch ist zudem für weitere arbeitssoziologische Fragestellungen anschließefähig. Auch deshalb ist diesem Buch eine breite Rezeption über den engeren Kreis der an Frauenerwerbsarbeit Interessierten zu wünschen.

Heike Jacobsen (Dortmund)

Arno Heise (Hg.): Beschäftigungskrise in Europa. Erfahrungsaustausch für eine bessere Politik. Marburg: Metropolis Verlag, 1997, ISBN 3-89518-141-2, 233 S., DM 48,-

Der anhaltenden Beschäftigungskrise läßt sich kaum mehr auf der Länderebene erfolgreich begegnen; ja, Alleingänge eines einzelnen Landes erscheinen als eher "gefährlich" (109). Es gilt also, den Blick auch auf die europäischen Nachbarländer und, mit Beginn der Währungsunion, zunehmend auf die Gemeinschaftsebene zu richten. Der vorliegende Sammelband versucht das in theoretischer und praktischer Absicht. Im ersten Teil wird in vier Länderstudien

anhand statistischen Materials, das bis Mitte der neunziger Jahre reicht, und bei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen nach Erklärungen für die Unterbeschäftigung gesucht. Der zweite Teil enthält zwei vergleichende, vor allem auf die politische Praxis orientierte Studien.

Der Mehr-Länder-Vergleich soll, zusammen mit dem auf das einzelne Land bezogenen historischen Vergleich, die gemeinsamen und die unterschiedlichen, die zentralen und die peripheren Bestimmungsgründe des Beschäftigungsproblems erkennen lassen. In den Vergleich einbezogen sind Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien: große EU-Länder mit unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Strukturen. Durchgängig ist ein theoretischer Ansatz, der als eine nicht-dogmatische Version politischer Ökonomie die vorherrschende neoliberale Ökonomie "grundsätzlich" kritisiert: "Weder die theoretische Stringenz noch die empirische Validität sprechen für ihre Relevanz." (12/13) In praktischer Absicht sollen sich aus der Ursachenanalyse der Beschäftigungskrise "handlungsfähige Konzepte" für die Politik entwickeln lassen (8, 12). In diesem Rahmen wird auch ein gewisser Forschungsbedarf aufgewiesen.

Nach Ausführungen zu Theorie und Empirie der Unterbeschäftigung relativiert *Arno Heise* für Deutschland die These, daß in erster Linie das Lohnniveau und die Lohnstruktur Arbeitslosigkeit hervorrufen und daß diese durch Flexibilität von Akteuren und Strukturen abgebaut wird. Er betont statt dessen zum einen die Investitionsschwäche als Folge von Unsicherheit der Kapitalverwertung und volatiler Finanzmärkte, mit einem gestiegenen Realzins als intervenierendem Faktor, und zum andern eine mangelnde Koordination der Wirtschaftsakteure. Die sicher auch erforderliche Flexibilisierung benötige eine fördernde Infrastruktur. *Paul Gregg* beschreibt das Deregulierungsexperiment, das seit den frühen achtziger Jahren in Großbritannien in den Bereichen Sozialversicherung, Mindestlohn, Arbeiterschutz und Gewerkschaftseinfluß durchgeführt worden ist, und zieht ein ernüchterndes Fazit: die Lohnungleichheit, so groß wie nirgendwo in Europa, hat die Arbeits-

losigkeit nicht beseitigt, vielmehr die Armut erhöht und die Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit zuungunsten der letzteren verändert. *Michel Husson* stellt für Frankreich fest, daß der Anstieg der Kapitalrendite nicht nachhaltig zu mehr Investitionen geführt hat. Unter diesen Umständen sei Ursache der Beschäftigungskrise die in den achtziger Jahren versäumte und in den neunziger Jahren ungenügende Arbeitszeitverkürzung; die mit der Ausweitung der Teilzeitarbeit verbundene Verkürzung sei dafür kein Äquivalent. Und jetzt sei die Arbeitszeitverkürzung in einem einzelnen Land wegen des Wettbewerbsdrucks nicht ungefährlich. Mit der Beschäftigungskrise unter dem Blickwinkel der wirtschaftspolitischen Handlungsspielräume in Italien befaßt sich *Claus Thomasberger*. Auf der einen Seite stand der Zwang zur Stabilisierung der Lira im EWS mit der letzten Folge eingeschränkter Beschäftigung. Auf der anderen verhinderte eine scheinbar uneingeschränkte Fiskalpolitik das Manifestwerden der Krise. Angesichts des Zwangs zur Haushaltskonsolidierung frage es sich, wem die Politik die Lasten aufbürden könne. Das ratlose Lavieren gefährde die politische Legitimität.

Kern des Beitrages von *David Foden* und *Antonia Ramos Yuste* im zweiten Teil des Bandes sind die beschäftigungspolitischen Empfehlungen ausgewählter europäischer Institutionen: der OECD, der UNICE (Arbeitgeber), der EU-Kommission und des EGB (Gewerkschaften). Die beiden ersterwähnten propagieren das neoliberale Programm, die Gewerkschaften kritisieren das als destabilisierend, während die Kommission in ihrem "Weissbuch" versucht, als gangbaren Kompromiß ein neues Wachstumsmodell zu formulieren. Die Autoren unterstreichen in ihrem Kommentar, im Einklang mit der gewerkschaftlichen Position, die Bedeutung der Nachfragekomponente einer Beschäftigungspolitik. *Wolfgang Schröder* diskutiert ausführlich die Empfehlungen des "Weissbuches" und hebt dabei die widersprüchlichen Zielsetzungen hervor. Er sieht zwei Probleme: die unzureichenden Handlungsmöglichkeiten des einzelnen Landes wie (noch) der Gemeinschaft und die Verhinderung einer wachstums- und be-

schäftigungsfördernden Politik im Zuge der Vorbereitung der Währungsunion. Forschungsbedarf weist er in den Bereichen der Legitimation weiterer Integration und der Effizienz von Arbeitsmarktpolitik auf.

Der Band versammelt Beiträge, die das Beschäftigungsproblem durchaus unterschiedlich akzentuiert angehen, zusammengehalten durch die gemeinsame theoretische Perspektive. Sie sind durchweg lesbar geschrieben, die Redundanzen stören nicht. Das gilt gerade auch für die Theorieüberlegungen; Nicht-Ökonomen sollten aber vielleicht den Aufsatz von *Foden/Yuste* zuerst lesen. Die Beiträge sind interessant durch die Konfrontation von Theorie und Empirie wie durch ihre Praxisorientierung und entwickeln aus der Kritik am europaweit vorherrschenden "neoliberalen Umverteilungsmodell" eine sozialökonomisch begründete Alternative. Zusammengefaßt: Das überkommene "europäische Wachstumsmodell" sollte nicht zugunsten eines amerikanischen oder japanischen aufgegeben, vielmehr in seiner globalen Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden. Dabei sei Flexibilität von Arbeitsmarkt und Arbeitskräften nicht alles. Neben Wachstum müßte auch Vollbeschäftigung, angesichts der britischen Erfahrungen, wieder zum Politikziel werden. Staatliche Aktivitäten müßten optimiert, nicht reduziert (197) und europäische Anstrengungen unternommen werden (109), um Innovationen zu fördern und Arbeitszeitverkürzungen durchzusetzen (104). Die Autoren lassen allerdings auch eine gewisse Skepsis bezüglich der wirtschaftspolitischen Gestaltungsräume erkennen.

Hansjürgen Daheim (Königswinter)

Franz Lehner, Friedrich Schmidt-Bleek, Heiderose Kilper (Hg.): Regiovision. Neue Strategien für alte Industrieregionen. Vorträge und Diskussionen auf dem Jahreskongreß des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen am 27. und 28. Oktober

1994 in der Luise-Albertz-Halle Oberhausen, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 1995, ISBN 3-87988-131-6, 360 S., DM 38,-

Klaus Lompe, Antje Blöcker, Barbara Lux, Oliver Syring: Regionalisierung als Innovationsstrategie. Die VW-Region auf dem Weg von der Automobil- zur Verkehrs-kompetenzregion, Berlin: edition sigma, 1996, ISBN 3.89404-417-9, 360 S., DM 39,-

Da globale Krisenbewältigungsstrategien sich häufig als unzulänglich erwiesen haben, gewinnen in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Diskussion regionale Leitbilder mehr an Bedeutung. Hier zwei Bücher zum Thema "Region", wie sie unterschiedlicher nicht sein können: Auf der einen Seite eine Erhebung über spezifische Verlaufsmuster im Regionalisierungsprozeß in Südniedersachsen, auf der anderen Seite ein Tagungsbericht eines Jahreskongresses zur "Regiovision".

Die HerausgeberInnen *Lehner/Schmidt-Bleek/Kilper* erheben in "Regiovision" den Anspruch, einen Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik anzuregen, der für alte Industrieregionen neue Wege weist, Beschäftigung und Ökologie konstruktiv miteinander zu verbinden und daraus neue Impulse zu gewinnen (7). Dokumentiert werden hierzu wortwörtlich die hochkarätig besetzten Vorträge, Podiumsdiskussion und Symposien und deren leider selten überzeugende Moderation der Veranstaltung "Regiovision - Wege in die Zukunftsfähigkeit" des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen.

Zu den Vorträgen: *Johannes Rau* forderte ausdrücklich Visionen in seinem Vortrag ein. *Charles Sabel* betrachtete die regionale Basis globaler Wettbewerbsfähigkeit anhand einer Analyse der deutschen Schwierigkeiten. *Klaus Steilmann* zeigte unternehmerische Perspektiven für umweltverträgliche Unternehmensführung im Ruhrgebiet auf. *Jordi Pujol Isoley* und *Irena Lipowicz* stellten Erfahrungen ihrer stark

industrialisierten Regionen Katalonien und Oberschlesien dar.

Zwei Drittel des Buches gehören der Darstellung der vier Symposien. In Symposium I "Learning or Leaving? Neue Perspektiven für alte Branchen" wurden Netzwerkstrategien, Bedeutung von Klein- und Mittelbetrieben, Unternehmensausgründungen und die wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebietes von internationalen WissenschaftlerInnen beleuchtet. Die Industrievertreter stellten die Frage nach der zukünftigen Wirtschaftsstruktur der Region, und ob eine Einbindung noch wichtig ist für international agierende Unternehmen (177). In "Modernisierung durch regionale Netzwerke?" wurde mit Leitfragen nach Kernproblemen der Region, der Bedeutung regionaler Netzwerke und Erfahrungen im Ausland - wie Schweden - die Bedeutung von Produktionsclustern diskutiert und indirekt eine Zwischenbilanz nordrhein-westfälischer Strukturpolitik gezogen. Symposium III "Zukunftsfähige Entwicklung - Das neue Leitbild für alte Industrieregionen" ließ die auf der Tagung stark vertretene Politik/Verwaltung außen vor. Bekannte Konzernstrategien, aber auch Wege zur höheren Ressourcenproduktivität zeigten die Teilnehmer auf. Im vierten Symposium wurden keine Vorträge gehalten, sondern StadtplanerInnen aus Wissenschaft und Praxis diskutierten ihren Zugang zur Region auch über kulturelle Aspekte.

Trotz breiter internationaler Beteiligung bei den ReferentInnen (USA; Großbritannien, Frankreich, Schweden, Polen, Spanien) bleibt der Fokus des Bandes stark auf das Ruhrgebiet gerichtet. Dies liegt sicher an der aktiven Teilnahme der NRW-Regierungsprominenz (*Rau, Clement, Behrens, Müntefering*), Vorstandsmitgliedern aus großen Ruhrgebietsindustrie- und -energieversorgungsunternehmen, dem Veranstaltungsort Oberhausen sowie der Organisation und aktiven Teilnahme durch das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen.

Elemente der nachhaltigen Entwicklung - "Wege zur Zukunftsfähigkeit" - werden nicht aufgezeigt - vielleicht deshalb auch die Änderung des Buchtitels im Vergleich zur Veranstaltung. Die Visionen bleiben aus. Eher werden

Erfahrungen ausgetauscht, die letztendlich wohl als Input für die weitere Entwicklung des Ruhrgebiets dienen sollen. Der Leser/die Leserin bekommt insbesondere durch die internationalen Beiträge einige interessante Anregungen zur Bewertung von regionalen Entwicklungsprozessen. Teilweise - wie im Symposium II "Modernisierung durch regionale Netzwerke" - dominieren aber auch Aspekte der politischen Profilierung und Konkurrenz, wenn *Christa Thoben* und *Fritz Behrens* Details der NRW-Landespolitik diskutieren.

Ganz anders Darstellung und Aufbau des zweiten Buches "Regionalisierung als Innovationsstrategie". Hier liegt eine "klassische" Studie vor. *Lompe/Blöcker/Lux/Syring* analysieren den Versuch einer Region, sich von einer Automobilregion zu einer Verkehrskompetenzregion umzuorientieren, detailliert.

Im ersten Abschnitt wird die zunehmende Bedeutung von Region, anhand aktueller Ansätze in verschiedenen Bundesländern, als Handlungsfeld in Wirtschafts- und Strukturpolitik beschrieben. Als zentrales Defizit bisheriger regionaler Strukturpolitik wird die Nichtbeachtung regionsspezifischer Ausgangsbedingungen und Anpassungsmöglichkeiten sowie spezifischer Innovationspotentiale konstatiert (25).

Das zweite Kapitel stellt die Besonderheiten der Untersuchungsregion Südostniedersachsen dar, die insbesondere vom Fahrzeugbau (VW mit Konzernzentrale) abhängig ist, zu dem darüber hinaus auch andere Unternehmen und Forschungseinrichtungen starke Bezüge aufweisen.

Im dritten Abschnitt werden die regionalen Potentiale im Bereich neuer Verkehrssysteme und Technologien erfaßt (109). Das Konzept der Verkehrskompetenzregion in Südostniedersachsen verfolgt vor allem zwei Ziele: Zum einen den dominanten Fahrzeugbau zu stabilisieren und unter ökologischen Gesichtspunkten zu modernisieren und zum anderen integriert Verkehrssysteme als neue Produktlinie in der Region zu etablieren (14). Die Innovationsfelder werden hervorgehoben, die sich für eine Steuerung im neuen strategischen Handlungsfeld Region besonders eignen (109)

Im vierten Kapitel werden Chancen und Probleme der Umsetzung dieses Entwicklungsmodells "Verkehrskompetenzregion" anhand der Analyse der relevanten Akteure sowie deren Institutionalisierungsformen vorgenommen.

Das Entwicklungsmodell für Südostniedersachsen ist als eine mittel- und langfristige Zielperspektive für die krisenanfällige Automobilregion zu verstehen, "die auf die Entwicklung, Produktion und Anwendung von Innovationen innerhalb und zwischen den bisher weitgehend unverbundenen Verkehrsteilsystemen setzt." (333). Da der Regionalisierungsprozess noch jung ist, treffen die AutorInnen keine abschließenden Aussagen über Chancen und Risiken des hier vorliegenden Modells.

Bezüglich der Übertragbarkeit des Modells verweisen sie auf die spezifischen Ausgangsbedingungen der vorhandenen Netzwerke in Südostniedersachsen. Als Ergebnis der institutionellen Verhandlungen hat sich in der Region ein Grundkonsens gebildet. Die Frage ist, ob es eine bessere Alternative in Hinblick auf Steuerungsanforderungen und -schwächen für die *policy*-Bereiche gibt, auf die sich regionales Handeln beziehen kann. (341)

Lompe u.a. geben eine gut fundierte Beschreibung über den Zustand bzw. die Entwicklungsmöglichkeiten der von ihnen beschriebenen Region. Störend wirken allerdings die häufig verwendeten Abkürzungen sowie viele Detailinformationen, die teilweise die Darstellungslinie etwas verwischen.

Fazit: für einen breiten, unspezifischen Einstieg in Strategien für Regionen - wie z.B. das Ruhrgebiet - ist "Regiovision" durchaus geeignet. Die Art der Präsentation als Tagungsbericht mit 360 Seiten ist aber nur bedingt ansprechend und sinnvoll. Wer sich anhand eines konkreten Beispiels dem Thema Region nähern will, ist bei *Lompe/Blöcker/Lux/Syring* recht gut aufgehoben.

Martina Riezler (Dortmund)

Bernd Zimolong (Hg.): Kooperationsnetze, flexible Fertigungsstrukturen und Gruppenarbeit. Ein interdisziplinärer Ansatz, Neue Informationstechnologien und flexible Arbeitssysteme 12, Opladen: Leske + Budrich, 1996, ISBN 3-8100-1509-1, 365 S., DM 68,-

Diese Publikation des Sonderforschungsbereichs 187 "Neue Informationstechnologien und flexible Arbeitssysteme: Entwicklung und Bewertung von CIM-Systemen auf der Basis teilautonomer flexibler Fertigungsstrukturen" an der Ruhr-Universität Bochum gibt einen guten Einblick in die Konzeption und zentralen Ergebnisse des SFB, der von 1989 bis 1995 von der DFG gefördert wurde. Der Untertitel "Ein interdisziplinärer Ansatz" gibt das Selbstverständnis und die Arbeitsweise der am SFB beteiligten Wissenschaftler wieder. Insbesondere die Beiträge über gestaltungsorientierte Modellentwicklungen wurden von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen gemeinsam erarbeitet.

Unter dem Titel: "Wenn neun Disziplinen an einem Ziel arbeiten" gibt *Zimolong*, der Sprecher des SFB 187, einen Überblick über den Forschungsgegenstand (Flexible Fertigungsstrukturen im Maschinenbau) und die Teilprojekte. In ihnen wurden die technischen, ökonomischen, organisatorischen und sozialen Probleme der Entwicklung und Einführung teilautonomer flexibler Fertigungsstrukturen (TFFS) und deren Integration in bereichsübergreifende Informationsnetze untersucht.

Neben der Entwicklung, Bewertung und Gestaltung einzelner Komponenten von TFFS einschließlich ihrer Anforderungen an entsprechende Maßnahmen in den Bereichen Arbeitsgestaltung, Personalentwicklung und Qualifizierung wurde eine umfassende Panelbefragung über den deutschen Maschinenbau (2500 Betriebe) durchgeführt. Wegen der tiefgreifenden Krise des deutschen Maschinenbaus 1992/93 konnte die Panelbefragung ein differenziertes Bild über die Strategien der Krisenbewältigung und Zukunftssicherung in einer der wichtigsten Branchen des Industriestandorts Deutschlands liefern. Anders als die Debatten um *Lean*

Production und *Lean Management* erwarten ließen, kennzeichnet den Maschinenbau trotz der Krise nach wie vor "ein hohes Maß an organisatorischer Stabilität bei gleichzeitiger Vielfalt der betriebspezifischen Strukturen" - wie es *U. Widmaier* in der Einleitung zum Ergebnisband 11 des SFB 187 formulierte. Fertigungsinseln mit teilautonomer qualifizierter Gruppenarbeit gibt es nämlich nur in 1,2% aller Betriebe.

Ein erster Themenblock der zwölf Beiträge des Ergebnisbandes 12 steht unter dem Leitthema: "Wie flexibel sind die Betriebe?" Den geringen Diffusionsgrad von qualifizierter Gruppenarbeit im Maschinenbau erklären *Widmaier* und *R.G. Sauerwein* schlüssig aus den besonderen Strukturen des deutschen Maschinenbaus. Aus ökonomischen und arbeitsorganisatorischen Gründen erfordert die Einrichtung von Fertigungsinseln mit teilautonomer Gruppenarbeit ein Mindestmaß an standardisierten Produkten, um Teilefamilien für die Komplettbearbeitung bilden zu können. Dem steht der hohe Grad kundenspezifischer Erzeugnisse in vielen Betrieben des deutschen Maschinenbaus entgegen. Seine spezifischen Flexibilitätsstrukturen lassen eine objektorientierte Fertigung von Teilefamilien in Fertigungsinseln zu einer unökonomisch inflexiblen Lösung werden.

Betriebsstrukturell bedingten Problemen und Schwierigkeiten bei der Umsetzung von technischen und organisatorischen Neuerungen gehen *G.Möll*, *B.Weißbach* und *T.Malsch* in einem Beitrag mit der Leitfrage nach, ob sich bei der Einführung von Fertigungsinseln und Gruppenarbeit dieselben Mißerfolge wiederholen wie bei der Einführung von CIM-Technologien. Entscheidendes Kriterium für den Erfolg von Implementationsstrategien ist für sie die Form der sozialen Anerkennung, die gegenüber den von den Änderungen betroffenen MitarbeiterInnen praktiziert wird. Gegenüber den bisher üblichen technologieorientierten (Mißachtung der Betroffenen) und akzeptanzorientierten (symbolische und partikularistische Anerkennung der Betroffenen) Ansätzen gilt ihr Plädoyer einer prozeßorientierten Implementation von Neuerungen, die verfahrensmäßig die soziale

Anerkennung der MitarbeiterInnen dadurch sichert, daß im Prozeß auch eine begründete Ablehnung der Innovationen möglich ist.

J.Schmidt-Dilcher und *H.Minssen* untersuchen anhand von sieben Fällen westdeutscher und ostdeutscher Einzel-, Klein- und Mischserienfertiger die betriebsspezifischen Rationalisierungsmuster im Zuge von PPS-Einführungen. Der innovative Gehalt ihrer Analysestrategie zur Erklärung des für den Maschinenbau typischen Strukturkonservatismus besteht darin, die klassischen industriesoziologischen (Betriebsansatz) und neueren organisationssoziologischen (Mikropolitik) Ansätze um das aus der Sozialphänomenologie stammende Milieukonzept zu erweitern. Erst die Rekonstruktion der berufsspezifisch geprägten Habitusformationen der zentralen Akteure im Betrieb vermag die jeweiligen Handlungskonstellationen und die besonderen "betrieblichen Milieus" angemessen zu erfassen, um erklären zu können, unter welchen Bedingungen "Varianten-Optimierer" eine Chance haben, zwischen den in der Fertigung dominierenden "Varianten-Multiplizierern" und den PPS-Systeme vorantreibenden "Varianten-Reduzierern" mit PPS eine gesamtbetriebliche Prozeßoptimierung zu verwirklichen und dadurch die "ewige Baustelle PPS" zu schließen.

Den spezifischen Problemen von Gruppenarbeit - ihren Leistungen und Grenzen - gelten drei Beiträge unter der Leitfrage: "Selbstregulation und Kooperation um jeden Preis?".

H.Keese und *H.Minssen* erklären die spezifischen Probleme von Fertigungsgruppen aus ihrem Zwitterstatus zwischen sozialen Gruppen mit ihren gruppenstruktur-spezifischen Selbstregulationsformen einerseits und den Anforderungsstrukturen andererseits, die sich aus den konstitutiven Merkmalen von Betrieben als formalen Organisationen ergeben. *Zimolong* und *A.Windel* kommen in ihrem Beitrag: "Mit Gruppenarbeit zu höherer Leistung und humaneren Arbeitstätigkeiten?" zu ähnlichen Aussagen über die spezifischen Probleme von Gruppenarbeit durch die Auswertung von laborexperimentellen Untersuchungen und von Felduntersuchungen über die Auswirkungen von Gruppenarbeit.

J.Bauerdick, *R.G.Heinze* und *M.Wegge* behandeln in ihrem Beitrag "Im Netz und auf der Insel - Lernen will organisiert sein. Qualifizierungsstrategien für Gruppenarbeit" neue Organisationsmodelle zur Qualifizierung für Gruppenarbeit auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene.

Wegen des geringen Diffusionsgrades von qualifizierter Gruppenarbeit im Maschinenbau war die Entwicklung von Modellen teilautonom flexibler Fertigungsstrukturen mit qualifizierter Gruppenarbeit für kleine und mittlere Betriebe mit stark wechselnden Kundenanforderungen ein vorrangiges Ziel der gestaltungsorientierten Ansätze von Ingenieuren, Arbeitswissenschaftlern und PsychologInnen im SFB. Unter dem Leitthema: "Die Arbeit, die Technik und die Werkzeuge" werden in vier Beiträgen konkrete Lösungskonzepte und Entwicklungen von strategisch bedeutsamen Komponenten für teilautonome flexible Fertigungsstrukturen dargestellt. *V.Dahlke* und *D.Kreimeier* entwickeln ein integriertes Produktionsmodell auf der Grundlage eines objektorientierten Ansatzes und *M.Monjé* und *D.Kreimeier* ein Modell für die rechnerunterstützte Aufbau- und Ablaufplanung von vernetzten teilautonomen Arbeitsstrukturen. *U.Konradt*, *B.Majonica*, *J.Engel* und *Zimolong* entwickeln ein flexibles Diagnosesystem für dezentralisierte Instandhaltungsfunktionen und *D.Gude*, *Ch.Koch*, *D.Poweleit*, *E.Psaralidis*, *A.Stiegler* und *A.Seeber* konzipieren ein Unterstützungssystem zur Optimierung von Instandhaltungsstrategien.

Den Abschluß des Ergebnisbandes bilden unter der Leitfrage: "Was verlangt der Markt?" zwei Beiträge zu ökonomisch-betriebsorganisatorischen Problemen, die aus den veränderten Marktstrukturen im Maschinenbau resultieren. *H.J.Weißbach* erklärt die praktische Durchschlagskraft von *Lean Management*-Konzepten aus den durch neuartige Kunden- und Marktanforderungen schon veränderten Strukturen der Handlungskoordination und Kommunikation im Betrieb. Die Notwendigkeit von fachübergreifender Teamarbeit wird aber die Ressource "Kooperation" nur voll ausschöpfen können, wenn sie auch die höheren Ränge der Unterneh-

menzhierarchie einbezieht und wenn die "Götter" aus der Konstruktionsabteilung nicht einfach durch die "Despotie des Vertriebs" ersetzt werden (328).

Im letzten Beitrag über "Teilautonome flexible Fertigungsstrukturen im Spannungsfeld zwischen Technik und Markt - Implikationen für Anwender und Anbieter" entwickeln *W.H. Engelhardt, M. Kleinaltenkamp und R. Klöttere* ein Marketing-Informations- und Kommunikationssystem zur Beschaffung und Implementation von teilautonomen flexiblen Fertigungsstrukturen in Klein- und Mittelbetrieben des Maschinenbaus. Dabei gilt es die Macht- und Einflußgrundlagen aller relevanten Akteure für Beschaffung und Implementation von TFFS angemessen zu erfassen, um gegen mögliche Widerstände von Opponenten "Ansatzpunkte für die Ableitung geeigneter Maßnahmen zur Widerstandsüberwindung" (350) bereitzustellen. Die hinter dem vorgestellten Marketing-Informations- und Kommunikationssystem stehende Implementationsphilosophie von TFFS scheint einer technokratischen Implementationsstrategie näher zu stehen als einer ergebnisoffenen prozeßorientierten Implementationsstrategie, die *Möll, Weißbach und Malsch* in ihrem Beitrag entwickelt haben.

In den Konfrontation dieser beiden Beiträge zeigt sich ein Spannungsverhältnis, das zwischen den sozialwissenschaftlichen Beiträgen einerseits und den gestaltungsorientierten technischen und organisatorischen Beiträgen andererseits generell besteht und trotz aller Interdisziplinarität der meisten Beiträge nicht thematisiert wird. Noch so differenzierte Modelle der Gestaltung und Implementation von technischen und organisatorischen Innovationen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Erfolg einer Implementation die fallspezifische Rekonstruktion der betrieblichen Handlungskonstellationen und Habitusformationen der relevanten Akteure im jeweiligen Betrieb zur unabdingbaren Voraussetzung hat.

Die unauflösbare Spannung zwischen gestaltungsorientierten Modellen zur Optimierung der Strukturen und Prozesse im Betrieb und der je fallspezifisch neu zu organisierenden ergeb-

nisoffenen Umsetzung der Modelle in neue betriebliche Wirklichkeiten definiert das eigentliche Problem einer betrieblichen Praxis, zu deren Verbesserung eben nur beide Seiten gemeinsam in Anerkennung ihrer je verschiedenen Aufgaben beitragen können.

Der vorliegende Ergebnisband des SFB 187 liefert exemplarische Beiträge, die die Leistungsfähigkeit beider Seiten deutlich machen: der soziologischen Rekonstruktion vielfältiger sozialer Wirklichkeiten einerseits und den Entwurf neuer Wirklichkeitsmodelle durch Ingenieure und Organisationsplaner andererseits. Ob beide Seiten wirklich interdisziplinär ernsthaft sich miteinander ins Gespräch verwickelt haben, läßt sich aus den Beiträgen nicht entnehmen. Vermutlich eher nicht. Gleichwohl liefert der Ergebnisband interessante Erkenntnisse für Vertreter aller Disziplinen, die am SFB 187 beteiligt waren. Er regt vorzüglich den Appetit an, sich auch mit den anderen Ergebnisbänden zu beschäftigen.

Hartmut Neuendorff (Dortmund)

Reiner Franzpötter: Organisationskultur - Begriffsverständnis und Analyse aus interpretativ-soziologischer Sicht, Nomos Universitätschriften Kulturwissenschaft, Bd. 4, Baden-Baden: Nomos, 1997, ISBN 3-7890-4708-2, 263 S., DM 79,-

Ausgehend von einer kritischen Bilanz bisheriger Forschungsansätze entwickelt der Autor ein "soziologisches Konzept der Organisationskultur (...), das sowohl als forschendes Beobachtungs- und Handlungsschema als auch als hypothesengenerierende Theorie- und Interpretationsperspektive geeignet" (39) sein soll und im wesentlichen die Erhebung und Analyse von Deutungssystemen in Form von *Clifford Geertz'* "dichter Beschreibung" bezweckt. Die sich hauptsächlich in Symbolen, Zeichen und Ritualen manifestierenden Deutungssysteme stehen in kultursoziologischer Sicht in einem rekursi-

ven Verhältnis: einerseits prägen sie die Handlungen der Organisationsmitglieder, andererseits werden sie in deren Handlungs-, Erfahrungs- und Interpretationsprozessen permanent neu geschaffen und verändert.

Leider hat *Franzpötter* die Tragfähigkeit seines Konzepts nicht anhand eigener Feldforschung ausgelotet: Die folgenden Kapitel, gewidmet der Symbolanalyse von Organisationssettings und -texten, der Organisationsideologie, den Organisationsritualen, der subjektiven Interpretation von Mitgliedschaftsrollen und dem "Organisationstribalismus", enthalten zum einen Stoffsammlungen - etwa zu Artenfakten-, Zitate und Zusammenfassungen aus wenigen einschlägigen soziologischen Studien (wobei *Gideon Kunda* "Engineering Culture" von 1992 zentrale Bedeutung zukommt), Auswertungen von Firmendokumenten und zum anderen theoretische Ausführungen über Teilbereiche, beispielsweise der Ideologie als sozialem Leitbild. Wenn aber Organisationskulturforschung als Deutungsmusteranalyse betrieben werden soll, müssen die einzelnen Kulturelemente in einen gesamt- und teilgesellschaftlichen Kontext eingebunden werden, weil der Forscher - wie der Autor hinsichtlich der Rituale zurecht anmerkt - sie "nur von Fall zu Fall, d.h. empirisch bestimmen, beschreiben und interpretieren" (158) kann. Da im vorliegenden Buch die Ebene empirischer Rekonstruktion fehlt, bleibt das Verhältnis von Fragestellung, Gegenstand und Methode zwangsläufig unscharf. So wird die eingeführte Unterscheidung von Zeichen und Symbol m.E. zwar zurecht, jedoch ohne jede Begründung aufgegeben; auf der anderen Seite kommt Bourdieus eingangs erwähntes Konzept symbolischer Klassifikation und Distinktion selbst da nicht zum Tragen, wo es um Prozesse der Aus- und Abgrenzung solcher Organisationsmitglieder geht, die als marginale Mitglieder beschrieben werden. Ähnliche Prozesse diskutiert der Autor dann unter dem Stichwort des Tribalismus, ohne an die zuvor erzielten Erkenntnisse anzuknüpfen. Auch hier entsteht der Eindruck, daß die zweifellos wichtige Behandlung geschlechterdifferenter Organisationswirklichkeiten und die Ausarbeitung dafür ad-

äquater Theoreme ohne konkrete empirische Basis nicht zu leisten ist. Die mit der Anlehnung an die Ethnologie angestrebte Bereicherung soziologischer Analyse um kulturwissenschaftliches Know-how läßt seltsamerweise volkscundliche Forschung, die dem Gegenstand westlicher Industriekultur durchaus näher liegt, außen vor; damit wird zugleich die Chance einer historischen Betrachtungsweise einzelner Phänomene - beispielsweise von Betriebsfesten und Pausengestaltung - vergeben und vieles "moderner Unternehmenskultur" zugeschrieben, was bei näherer Betrachtung so neu nicht ist. Das beeinträchtigt ebenso auf allgemeinerer Ebene gemachte Reflexionen, die Organisationskultur unter Aspekten der Erlebnisorientierung und Individualisierung als "Sinn-Angebot in der modernen Massengesellschaft" verorten, wobei "der Mensch in traditionellen Gemeinschaften" (231) eine reichlich undifferenzierte Vergleichsebene abgibt.

Letztlich beschränkt sich die Reichweite von *Franzpötters* Konzept auf *eine* Art von Organisation: Unternehmen mit einer US-amerikanisch geprägten "starken" (und das heißt: bewußt stark gemachten) Unternehmenskultur mit überwiegend hochqualifizierten Angestellten des "neuen Typs". (Warum mehr ethnographische Betriebskulturuntersuchungen aus der High-Tech-Branche vorliegen als aus allen anderen Organisationstypen, müßte unter dem Aspekt von Feldzugängen diskutiert werden, der leider unthematisiert bleibt.) Für solche Unternehmen markiert *Franzpötters* Arbeit eine Vielzahl forschungsrelevanter Gegenstände, in Bezug auf die heute möglicherweise schon übergreifende Hypothesen entwickelt werden können.

Lisgret Militzer-Schwenger (Köln)

Hellmuth Lange, Eva Senghaas-Knobloch (Hg.): Konstruktive Sozialwissenschaft. Herausforderung Arbeit, Technik, Organisation. Reihe Arbeitsgestaltung, Tech-

nikbewertung, Zukunft, Bd. 8, Münster: LIT-Verlag, 1997, ISBN 3-8258-3454-9, 4, IV u. 210 S., DM 38,80

Von *Ulrich Beck* mögen wir lernen, daß unsere Gesellschaft durch einen grundlegenden Prozeß der reflexiven Modernisierung umgestaltet wird. Einerseits entstehen neue Abhängigkeiten, die aus selbstgeschaffenen Risiken resultieren. Andererseits wird ein gesellschaftliches Bedürfnis nach demokratischer Mitwirkung produziert. Welche Rolle und welche Mittel die arbeitsbezogenen Sozialwissenschaften – und hier vor allem die Industriesoziologie – angesichts dieser Diagnose einnehmen bzw. nutzen sollten, um einen wirklichkeitsadäquaten Blick zu gewinnen sowie (Um-)Gestaltungsprozesse vor allem in Unternehmen einzuleiten, bilden die Ausgangsfragen dieses Sammelbandes, mit dem die Arbeiten von *Else und Werner Fricke* gewürdigt werden. Die Antwort der Autoren und Autorinnen, die aus unterschiedlichen Wissenstraditionen und Arbeitskontexten (etwa: Friedrich-Ebert-Stiftung, Sozialforschungsstelle Dortmund, Forschungszentrum Arbeit und Technik Bremen) stammen, findet sich im Titel des Buches: Was not tut, ist, die Programmatik einer "Konstruktiven Sozialwissenschaft" (in der Tradition der skandinavischen Aktionsforschung) weiter zu treiben, um zusammen mit den Akteuren in den Unternehmen praxistaugliche Beiträge zu erarbeiten.

Was sind nun die entscheidenden Merkmale der "Konstruktiven Sozialwissenschaft"? Faßt man einige zentrale Äußerungen zusammen, gilt es, ein pragmatisches Vorgehen zu entwickeln, bei der die wissenschaftliche Qualität soziologischer Forschung vor allem durch ihre Anwendbarkeit etwa bei Umgestaltungsprozessen in Unternehmen beurteilt wird (*Björn Gustavson* (29), *Jürgen Howaldt* (191)). Dabei kommt es zudem darauf an, "sich auch auf deren Umsetzung in die Praxis einzulassen" (*Friedrich Wetz* (41), auch: *Howaldt* (200f.)). In Anlehnung an die skandinavische Aktionsforschung erfordert dies interessen geleitete Forschungs- und Gestaltungsprozesse, Selbstevaluationen der Sozialwissenschaftler/-innen sowie ein lernori-

entiertes, praxisorientiertes Professionsverständnis (*E. Fricke* (151), *Hellmuth Lange* (71), *Wetz* (36)). Dies dient dem Ziel, einen kontinuierlichen und gleichberechtigten Dialog zwischen wissenschaftlichem Wissen und Alltagswissen (in den Betrieben) zu etablieren, um Umgestaltungsprozesse demokratisch zu verwirklichen.

Anhand von praxisorientierten Forschungs- und Beratungsprojekten geraten die Mittel einer derart verfahrenen Sozialwissenschaft in den Blick: Etwa mithilfe systemischer Interventionen (*Brigitte Stieler-Lorenz* (115)) und Organisationsberatungen (*Howaldt* (195f.)), Gestaltungsinterventionen aufgrund einer Kommunikationspotentialanalyse (*Gerd Peter* (133)) sowie beratender Evaluationen (*Wilfried Müller/Rolf Gust* (171)) können die "Perspektiven der Beteiligten zusammengeführt" (*Peter* (139)), Selbstausswertungs- und Analyseprozesse initiiert (*Brigitte Nagler* (166)) sowie Selbstveränderungsprozesse in Unternehmen (*Howaldt* (195)) angestoßen werden.

Daß dies noch lange keine Selbstverständlichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung ist, begründen die Autoren und Autorinnen mit einer teilweise vernichtenden Kritik vor allem an der Industriesoziologie sowie einem kritischen Rückblick auf das HdA-Programm. Die Industriesoziologie zeichne sich durch ausgeprägten Konservatismus und Provinzialismus aus (*Wetz* (35ff)). Trotz erheblicher Ressourcen sei es ihr nicht gelungen, zufriedenstellende Transferkonzepte von der Wissenschaft in die Wirtschaft zu erarbeiten (*W. Fricke* (20)). Denn obgleich die Positionen der Beteiligung und Beratung zwar allgemein akzeptiert seien, wurde die Entwicklung und Umsetzung von Modellen der Gestaltungsberatung vollkommen vernachlässigt (*Peter* (132), *Wetz* (39)) und das Spektrum der Aktionsforschung in der Industriesoziologie nicht einbezogen (*Eva Senghaas-Knobloch* (83)). Zu diesen Handicaps komme hinzu, daß die universitär institutionalisierten Sozialwissenschaften einer stärkeren Etablierung der "Konstruktiven Sozialwissenschaft" im Wege stehe, weil sich erstere vor allem an der Erarbeitung abstrakten Wissens orientiere, anstatt einen

stärkeren Praxisbezug zu favorisieren (*Lange* (66)).

Ob es den Autoren und Autorinnen gelungen ist, den Königsweg aus der Krise der arbeitsbezogenen Sozialwissenschaften zu entwerfen und ob diese Krise in der diagnostizierten Form überhaupt vorhanden ist, mag dahingestellt und angezweifelt werden. Auf alle Fälle jedoch ist ihnen ein streitbarer Beitrag gelungen, der sich zu lesen und diskutieren lohnt.

Michael Jonas (Dortmund)

Bei der Redaktion eingegangene Bücher (Rezension vorbehalten)

Bauer, Frank, Gerhard Bosch, Jörg Bundesmann-Jansen, Hermann Groß, Frank Stille, Alexandra Wagner: Betriebszeiten 1996. Ergebnisse einer repräsentativen Betriebsbefragung zu Betriebs- und Arbeitszeiten im verarbeitenden Gewerbe. Hrsg. vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, MASSKS: 1998, 120 S. u. Anh., kostenlos

Bauer, Frank, Gerhard Bosch, Jörg Bundesmann-Jansen, Hermann Groß, Frank Stille, Alexandra Wagner: Öffnungszeiten im Einzelhandel 1996. Vor und nach Änderung des Ladenschlußgesetzes. Hrsg. vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf: MAGS, 1998, 98 S. u. Anh., kostenlos

Bischoff, Joachim, Frank Deppe, Klaus Peter Kisker (Hg.): Das Ende des Neoliberalismus? Wie die Republik verändert wurde, Hamburg: VSA, 1998, ISBN 3-87975-720-8, 231 S., DM 28,-

Bolte, Karl Martin, Friedhelm Neidhardt (Hg.): Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration, Soziale Welt, Sonderband 11, Baden-Baden: Nomos, 1998, ISBN 3-7890-5453-4, 427 S., DM 98,-

Büchter, Karin, Gerhard Christe, Bernd Jankofsky: Klein- und Mittelbetriebe im Strukturwandel. Studie zur Beschäftigung und Qualifikation in den Regionen Ostfriesland und Wesermarsch, Oldenburg: Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe, 1998, ISBN 3-9804984-3-3, 176 S. + Anh., DM 25,-

-
- Crisand, Ekkehard*, unter Mitarbeit von Bernd Zürker: Prinzipien der Führungsorganisation, Arbeitshefte Führungspsychologie, Bd. 30, Heidelberg: I.H.Sauer-Verlag, 1998, ISBN 3-7938-7192-4, 83 S., DM 19,-
- Dichmann, Werner, Winfried Schlaffke* (Hg.): Wege in die Selbstständigkeit. Probleme und Chancen, Kölner Texte & Thesen, Bd. 44, Köln: Deutscher Instituts-Verlag, 1998, ISBN 3-602-14453-4, 240 S., DM 32,-
- Frerichs, Frerich, u.a.*: Bewältigung des Demographischen Wandels in Nordrhein-Westfalen. Entwicklungen in der Arbeitswelt und Handlungsperspektiven für die nachberufliche Lebenswelt, Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Bd. 14, Münster: Lit, 1997, ISBN 3-8258-3294-5, II u. 183 S., DM 39,80
- Gärtner, Johannes, u.a.*: Handbuch Schichtpläne. Planungstechnik, Entwicklung, Ergonomie, Umfeld, Arbeitswelt, Bd. 15, Zürich: vdf-Hochschulverlag an der ETH Zürich, 1998, ISBN 3-7281-2583-0, X, 370 S., DM 89,90
- Kauss, Thomas, u.a.*: Vernetzung in der ambulanten geriatrischen Versorgung - die Schlüsselstellung des Hausarztes, Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Bd. 16, Münster: Lit, 1998, ISBN 3-8258-3648-7, II, 280 u. XVIII S., DM 49,80
- Rolf, Arno*: Grundlagen der Organisations- und Wirtschaftsinformatik, unter Mitarbeit von Andreas Möller und Bernd Wolff und weiteren Personen, Berlin u.a.: Springer, 1998, ISBN 3-540-63881-4, XII u. 392 S., DM 49,-
- Schönbauer, Ulrich*: Ältere am Arbeitsmarkt, Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, o.J. (1998), ISBN 3-7063-0124-5, 2 u. 100. S. (kostenlos)
- Siebecke, Dagmar*: Unternehmerische Entscheidungen im Medienumbruch. Eine Verhaltensstudie in kleinen und mittleren Unternehmen, Medienzukunft heute, Bd. 2, Münster: Lit, 1998, ISBN 3-8258-3684-3, II u. 234 S. + Anh., DM 49,80
- Zinn, Karl Georg*: Jenseits der Markt-Mythen. Wirtschaftskrisen: Ursachen und Auswege, Hamburg: VSA, o.J. [1998], ISBN 3-87975-698-8, 166 S., DM 28,-